

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 56 (1952-1953)
Heft: 1

Artikel: Die Botschaft
Autor: Hochheimer, Albert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-662947>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Botschaft

Das Kursflugzeug näherte sich dem Flughafen. Monsieur Besson sass zurückgelehnt in seinem Sessel und blickte gleichgültig auf die unter ihm vorüberziehende Landschaft; er war froh, dass die Unannehmlichkeiten der Reise ihrem Ende entgegenging. Indessen er flüchtig an seine Frau dachte, die ihn im Restaurant des Flughafens erwartete und an die Kinder daheim, tauchten schon das Bauerngehöft und der Föhrenwald auf, die in der Anflugrichtung lagen, der Pilot musste gleich zur Landung ansetzen. Immer geschah es an derselben Stelle — ein Flugzeug glich in mancher Hinsicht einer Strassenbahn — bei der Schneise und den beiden einzelnen Bäumen würde es heruntergehen ...

Aber nichts dergleichen geschah. Die Maschine zog über die Landepisten hinweg, überflog in geringer Höhe die Hangars und den Kontrollturm, beschrieb dann eine weite Kurve und näherte sich wieder dem Föhrenwald. Monsieur Besson blickte seinen Nachbarn an: «Was soll das bedeuten», fragte er verdutzt, «warum landet sie nicht?» und fügte, um seine Unsicherheit zu verbergen, hinzu: «Man wird die Landeerlaubnis zurückgezogen haben. Gewiss, das wird es sein.»

In diesem Augenblick öffnete sich die Tür der Pilotenkabine und der Kapitän trat auf die Schwelle. Er schritt langsam den Gang hinunter, sprach hier und da mit einem Passagier und kehrte gelassen, als sei seine Mitteilung ohne grosse Bedeutung, auf seinen Posten zurück.

Die Dame, die den Platz vor Monsieur Besson inne hatte, drehte sich um und sagte ein bisschen wichtigtuerisch: «Das Fahrgestell lässt sich nicht ausfahren. — Man versucht es in Ordnung zu bringen. — Wir müssen warten.»

«Worauf müssen wir warten?» erkundigte sich Monsieur Besson nervös.

Die Dame zuckte die Achseln und setzte sich wieder in ihrem Sessel zurecht, während der Herr nebenan bemerkte: «Sowas lässt sich nicht in der Luft reparieren. — Die Maschine muss einfach solange in der Luft bleiben, bis die Tanks leer sind.»

«Das kann doch eine Stunde dauern.»

«Möglich», erwiderte der Herr phlegmatisch. «Aber es verringert die Explosionsgefahr.»

Monsieur Besson fühlte einen unangenehmen Druck in der Magengegend, der sich über den ganzen Körper verbreitete und das Atem erschwerte. Er war benommen, Aufregung schnürte ihm die Kehle zu. An eine pedantische Lebensführung gewöhnt, die sowohl seinen Geschäften wie seinem Familienleben Richtung und Halt verlieh, brachte ihn das unvorhergesehene Ereignis der Notlandung, die diese so häufig ohne Zwischenfall gemachte Reise beenden sollte, in Verwirrung. Er hatte Angst vor der Gefahr und dachte mit Schrecken daran, dass ihn die soeben angebrochene Stunde Sekunde um Sekunde der Entscheidung näher brachte.

Unter zog ein Teil der Vorstädte vorüber, dann der Fluss und eine lange, zum Teil bewaldete Hügelkette. Daran schloss sich die Ebene an, die sich als kunstvoller Teppich, mit den Ornamenten unzähliger Ortschaften, Strassen und Baumgruppen weithin ausdehnte. Kurz darauf überflog die Maschine den Flugplatz — in Bodennähe —, so dass Gebäude und Menschen deutlich erkennbar vorüberhuschten und begann wieder in die Höhe zu klettern, um einem anderen Flugzeug Platz zu machen.

In der Kabine herrschte eine kameradschaftliche Atmosphäre. Leute, die sich nicht kannten, nickten einander zu und lächelten aufmunternd, als käme es darauf an, Zuversicht um sich zu verbreiten. Zuweilen erschien der Kapitän, schlenderte zwischen den Sitzreihen hindurch und verscheuchte durch sein freundliches Wesen die aufkeimende Nervosität.

Monsieur Besson sass mit geschlossenen Augen in seinem Sessel und zwang sich dazu, nicht an das Ende dieser Stunde zu denken. Er hatte seine Frau auf der Terrasse des Restaurants erspäht, als die Maschine darüber hinwegzog. — Sie war nicht allein gewesen, er glaubte den Piloten Victor an ihrem Tisch erkannt zu haben, und eine seltsame bisher nie gespürte, eifersüchtige Regung machte sich bemerkbar. Es kam ihm in den Sinn, wie wenig er doch von seiner Frau wusste, trotzdem sie schon zehn Jahre miteinander lebten; ausser

ihren kleinen Gewohnheiten fiel ihm nicht ein — nichts — das von irgendwelcher Bedeutung hätte sein können.

In dieser Stunde aber, die vielleicht seine letzte war, wurde ihm bewusst, wie sehr sie unter seiner Gleichgültigkeit gelitten hatte, und es fielen ihm Dinge ein, über die er, als sie sich zutrug, mit einem Achselzucken hinweggegangen war. Nun traten sie in ein besonderes Licht und er erkannte die unermessliche Leere, den trostlos verhangenen Weg, den sie beide gegangen waren — jeder für sich auf der anderen Strassenseite. Ueber seinen Ehrgeiz, seinen Tatendrang war das Leben ungenützt verstrichen. Ja, so war es. Selbst die Kinder hatten nichts daran zu ändern vermocht. Sie wuchsen heran — er bedachte es schmerzlich — ohne ihren Vater anders als einen flüchtigen Gast zu kennen.

Doch allmählich, je mehr die Zeit voranschritt, verwandelte sich das Bedauern, die schmerzliche Reue. Es schien ihm unnatürlich, dass jetzt, da er seine Fehler eingesehen hatte, alles zu Ende sein sollte, und vorsichtig tastend, dann kühner und hoffnungsvoller glitt er in eine optimistische Gemütsverfassung hinein. Verwundert über sich selbst, in Zukunftsträumen schwelgend, überkam ihn das Verlangen, seine Frau an dieser Verwandlung teilnehmen zu lassen, sie in den Kreis einzubeziehen, der seine neue Welt umschloss, und impulsiv schrieb er eine Botschaft an sie: «Sei guten Muts — Kein Grund zur Aufregung — Bin zuversichtlich — In Liebe — Richard.»

Die Stewardess versprach die Weiterleitung durch das Bordradio.

Von nun an war er heiter und vergnügt. Es war, als bildete diese Botschaft eine Regenbogenbrücke

wiedererwachter Liebe, auf der sie einander schon jetzt begegneten. Er sah in seiner Phantasie, wie seine Frau, das Telegramm in den Händen, zu dem Flugzeug emporschaute und ahnte, dass ihre Gedanken sich mit den seinen vereinigten.

Als er — ganz in sich versponnen und ohne Anteilnahme an seine Umwelt — einen zufälligen Blick aus dem Fenster warf, bemerkte er, dass die Maschine tiefer ging und zur Landung ansetzte. Aber er fürchtete nun die Gefahr, die sich mit Riesenschritten näherte, nicht mehr. Eine unsagbare Freude erfüllte ihn, als er plötzlich seine Frau erblickte, die mit dem Piloten Victor über den Rasen, zwischen den Landepisten, näherkam und er begriff: dass sie beweisen wollte, wie nahe sie einander durch seine Botschaft gekommen waren.

Und so erlebte er, das geliebte Gesicht mit grosser Deutlichkeit vor Augen, die Notlandung der Maschine als ein unbedeutendes Hindernis, das sich der endgültigen Vereinigung entgegenstellte und überwunden werden musste. Er sah die Erde auf sich zustürzen — einem herniedersausenden Hammer gleich — spürte einen schweren Stoss und wurde in seinen Sessel zurückgeworfen. Es schüttelte ihn gewaltig durcheinander, aber dann herrschte Ruhe, eine atemlose befreiende Ruhe, die alle wohltuend umhüllte. Dann sagte jemand: «Endstation — Alles aussteigen.» Man lachte, die Türe wurde geöffnet, und als Monsieur Besson ins Freie trat, fiel sein erster Blick auf seine Frau, die ihm zuwinkte. Sie hatte den Kopf ein wenig zurückgelegt und lächelte eigentümlich mit halbgeschlossenen Lidern. Dann öffnete sie die Arme und es kam ihm vor als tue sich ein Tor vor ihm auf, das in eine neue Welt führte.

Albert Hochheimer.

Gebet des Sämanns

D. Kundert

Herrgott, segne diese Körner,
hauche ihnen Leben ein,
spende ihnen Licht und Wärme,
Regen, Tau und Sonnenschein.

Herrgott, segne diese Körner,
schütz sie in der Tage Flucht,
lass sie wachsen, lass sie reifen,
dass sie werden goldne Frücht.